

"Die positiven Effekte lebenslangen Lernens sind evident": mit Tom Schuller im Gespräch über die "benefits of lifelong learning"

Schuller, Tom; Vollmer, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schuller, T., & Vollmer, T. (2013). "Die positiven Effekte lebenslangen Lernens sind evident": mit Tom Schuller im Gespräch über die "benefits of lifelong learning". *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 1, 22-25. <https://doi.org/10.3278/DIE1301W022>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>



"Die positiven Effekte lebenslangen Lernens sind evident"

Mit Tom Schuller im Gespräch über die "benefits of lifelong learning"

von: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE) (Hg.)

DOI: 10.3278/DIE1301W022

aus: **DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 01/2013**
Wider Benefits of Lifelong Learning

Erscheinungsjahr: 2013
Seiten 22 - 25

Schlagworte: Erwachsenenbildung, Forschungsergebnisse, Lifelong Learning

Prof. Dr. Tom Schuller ist Direktor von "Longview" (www.longviewuk.com), einer britischen Einrichtung, welche auf der Grundlage von "longitudinal research" eine verbesserte Datenlage für Politik und Wissenschaft anstrebt. Davor war er "Head of the Centre for Educational Research and Innovation" der OECD und Kodirektor des "Centre for Research on the Wider Benefits of Learning". Das Gespräch über den Stand der "Benefits"-Forschung führte Dr. Thomas Vollmer.

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

Zitiervorschlag

Die positiven Effekte lebenslangen Lernens sind evident. Mit Tom Schuller im Gespräch über die "benefits of lifelong learning". In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 01/2013. Wider Benefits of Lifelong Learning, S. 22-25, Bielefeld 2013.
DOI: 10.3278

Mit Tom Schuller im Gespräch über die »benefits of lifelong learning«

»DIE POSITIVEN EFFEKTE LEBENSLANGEN LERNENS SIND EVIDENT«

DIE: Es gibt sicher nur sehr wenige Menschen, die die positiven Effekte des Lernens ernsthaft bestreiten würden. Warum ist es wichtig, die »Benefits of Lifelong Learning« zu messen und zu quantifizieren?

Schuller: Hauptsächlich aus zwei Gründen: Erstens sind Messungen (die nicht unbedingt quantitativer Natur sein müssen) unverzichtbar, wenn wir mehr darüber erfahren wollen, welche Lernbereiche am wirksamsten die Lebensqualität erhöhen. Der zweite Grund ist eher pragmatischer: Messergebnisse – und zwar besonders quantitative – haben eine politische Wirkung.

DIE: Welche Benefits lassen sich feststellen, und welche Lerneffekte sind am stärksten ausgeprägt?

Schuller: Ein zentraler Bereich ist meiner Ansicht nach die Gesundheit: die geistige und körperliche Gesundheit, wie auch die kollektive und individuelle Gesundheit. Eine der wichtigsten Veränderungen im Denken war die Anerkennung von geistigem Wohlbefinden als Ziel, für das sich praktische politische Maßnahmen entwickeln lassen, und zwar sogar in Gesellschaften, in denen normalerweise alles unter ökonomischen und materiellen Gesichtspunkten gemessen wird. Erwachsenenbildung spielt hierbei eine sehr große Rolle, sowohl als direkter Weg zu höherem Wohlbefinden wie auch als Instrument, das den Menschen hilft zu verstehen, wie sie ihre Gesundheit auf andere Weise verbessern können. Ich persönlich bin außerdem überzeugt, dass Lernen bei der Bekämpfung von Kriminalität und antisozialem Verhalten eine bedeutende Rolle spielen kann, allerdings nur flankiert von anderen Maßnahmen.



Prof. Dr. Tom Schuller ist Direktor von »Longview« (www.longviewuk.com), einer britischen Einrichtung, welche auf der Grundlage von »longitudinal research« eine verbesserte Datenlage für Politik und Wissenschaft anstrebt. Davor war er »Head of the Centre for Educational Research and Innovation« der OECD und Kodirektor des »Centre for Research on the Wider Benefits of Learning«. Das Gespräch über den Stand der »Benefits«-Forschung führte **Dr. Thomas Vollmer (DIE)**.

DIE: Der Begriff Benefits scheint allumfassend zu sein. Alles Mögliche kann ein »Benefit« des Lernens sein – die Forschungsergebnisse reichen von »Gesundheit« über »sozialen Zusammenhalt«, »staatsbürgerliches Engagement«, »Verringerung von Rassismus«, »Wohlergehen« und »elterlicher Erziehung« bis hin zu »Glück«. Wie gut ist das alles empirisch belegt? Gibt es überhaupt Belege?

Schuller: Die gibt es in der Tat! Im Jahr 2000 haben wir mit dem »Centre for Research on the Wider Benefits of Learning« angefangen, die empirische Evidenz zusammenzutragen. Wir kombinieren dabei die intensive Analyse großer Datenmengen (insbesondere in der Längsschnittanalyse) mit detaillierten qualitativen Studien (siehe insbesondere www.learningbenefits.net mit zahlreichen guten Zusammenfassungen und Schuller u.a. 2004). Dass die OECD neuerdings die sozialen Erträge des Lernens zu ihren zentralen Bildungsindikatoren zählt, ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Signal. Es freut mich sehr, dass die Bertelsmann Stiftung sich dieser Thematik ebenfalls angenommen hat. Es gibt zahlreiche einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mit ihrer Forschung zu bestimmten Aspekten des Lernens und zu bestimmten Lerngruppen gute Arbeit leisten. Aber Sie haben Recht: Es gibt eine gewisse Tendenz, dem Lernen zu viele positive Effekte zuzuschreiben – als ob Bildung all unsere Probleme lösen könnte. Die weitere Forschung wird zwischen verschiedenen Arten des Lernens und ihrer relativen Wirksamkeit unterscheiden. Dies kann zu einigen schmerzhaften Erkenntnissen führen, etwa wenn sich herausstellt, dass bestimmte Formen des Lernens überhaupt nicht effektiv sind und keinen Nutzen mit sich bringen oder nur einer kleinen und bereits privilegierten Gruppe nützen (und somit die Ungleichheit erhöhen – das ist ein großes Thema ...).

DIE: Was lässt sich unter »monetären« und »nicht-monetären« Erträgen lebenslangen Lernens verstehen?

Schuller: Die Gesundheit ist hier ein gutes Beispiel, denn hier entsteht für Einzelpersonen wie auch für die Gesellschaft ein sehr positiver finanzieller Mehrwert daraus, dass die Menschen lernen, besser auf ihre eigene Gesundheit zu achten. Wenn Lernen dazu beitragen kann, dass z.B. Senioren ihre Einweisung ins Krankenhaus oder ins Pflegeheim um nur einen Monat aufschieben (weil sie gelernt haben, besser auf sich selbst aufzupassen), dann ist das ein großer Gewinn für alle. In unserem Bericht »Learning Through Life« (Schuller/Watson 2009) haben wir errechnet, dass dies die öffentlichen Kassen in Großbritannien jährlich um rund 40 Millionen Pfund entlasten würde.

Kosten im Gesundheitsbereich lassen sich durch Bildung senken

Ähnliches lässt sich für Kriminalität und Strafvollzug sagen: Wir haben errechnet, dass Bildung – selbst wenn sie nur sehr bescheidene Auswirkungen darauf hat, ob Straftäter erneut straffällig werden oder nicht – dennoch zu riesigen Einsparungen führen könnte: Allein bei den Strafvollzugskosten könnten 325 Millionen Pfund gespart werden, wenn Bildung die erneute Straffälligkeit um nur 2,5 Prozent reduziert. Und dabei sind die enormen Kosten, die den Familien der Straftäter entstehen, noch gar nicht berücksichtigt – von den Opfern ihrer Straftaten ganz zu schweigen.

DIE: Lässt sich jeder Nutzen des Lernens in Geldwert ausdrücken? Sollte jeder Nutzen überhaupt in Geldwert ausgedrückt werden?

Schuller: Natürlich nicht! Aber oft lohnt es sich zu versuchen, Lernergebnisse auch unter monetären Gesichtspunkten zu messen. Ich denke daher, dass wir noch viele weitere Kosten-Nutzen-Analysen (bei uns heißen sie »Public-Value-Analysen«) anstellen sollten. Aber sie müssen realistisch sein, d.h., sie dürfen die positiven Auswirkungen des Lernens nicht überschätzen. Zudem

müssen sie auf transparenten und sinnvollen Annahmen bezüglich der Effekte des Lernens beruhen. Nicht zuletzt lässt sich auf diese Weise sehr gut eine öffentliche Debatte in Gang bringen – wenn es um Geld geht, hören die Leute zu! Diese Public-Value-Analysen müssen sehr präzise durchgeführt werden, aber wir müssen dafür nicht unbedingt auf die konventionellen ökonomischen Methoden zurückgreifen. Es handelt sich hier um ein wichtiges Gebiet, das eine Vielzahl an Ansätzen erfordert, einschließlich solcher, die die Erfahrungen aus der Praxis und natürlich die der Lernenden selbst mit einbeziehen.

DIE: Die OECD, deren Hauptaufgabe die Förderung des wirtschaftlichen Wohlstands ist, hat ein Projekt mit dem Titel »Measuring the Social Outcome of Learning« (SOL) durchgeführt. Heißt das, dass die »sozialen Erträge« genauso wichtig sind wie andere ökonomische Indikatoren, wie z.B. »Arbeitsmarkteinkommen« oder »wirtschaftliches Wachstum«?

Schuller: Wie bereits erwähnt, halte ich dies für einen sehr wichtigen Schritt in die richtige Richtung. Es wäre aber unrealistisch zu denken, dass den sozialen Erträgen nun gleiches Gewicht beigemessen wird; daher lautet die Antwort auf Ihre Frage streng genommen: nein. Aber im größeren politischen Kontext lässt sich heute tatsächlich eine Abkehr von den eng gefassten, konventionellen Mitteln zur Messung von Wohlstand und Fortschritt beobachten. Der entscheidende Beitrag zu diesem Thema ist der Bericht der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission für Frankreichs Präsidenten Sarkozy: »The Measurement of Economic Performance and Social Progress«. Ich empfehle allen, die sich für dieses Thema interessieren, die Lektüre des Berichts (www.stiglitz-sen-fitoussi.fr/en/index.htm) – es gibt eine Kurzfassung! Der Bericht bringt Umweltbedingungen ins Spiel, misst aber auch der Bildung als zentraler Dimension sozialen Fortschritts hohe Bedeutung bei. Verfasst wurde er von einer Gruppe renommierter Sozial-

wissenschaftler, zu der auch mehrere Nobelpreisträger der Ökonomie gehörten. Ich denke, er wird zukünftig als einer der Schlüsseltexte des 21. Jahrhunderts gelten.

DIE: In Deutschland wächst der Druck auf diejenigen Sektoren der Erwachsenenbildung, die nicht direkt mit »Beschäftigungsfähigkeit« oder der »Wirtschaft« in Verbindung stehen. Ist die empirische Validierung der »Benefits of Lifelong Learning« eine Strategie zur Legitimierung nicht-berufsbezogener Weiterbildung?

Schuller: Zum Teil ja. Ich halte es für sehr legitim, die positiven Auswirkungen der nicht-berufsbezogenen Weiterbildung herauszustellen, um diesen Teil der Dienstleistung zu verteidigen. Aber in einem gewissen Sinn sollten wir die Unterscheidung berufsbezogen/nicht-berufsbezogen hinter uns lassen und andere Arten der Evaluierung unterschiedlicher Lernformen in den Blick nehmen. Natürlich wird es immer Lernformen geben, die offensichtlich eine höhere Relevanz für den Arbeitsmarkt besitzen als andere. Doch die zentrale Frage dreht sich um Ausgewogenheit und Breite des Angebots, sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft. In Großbritannien zum Beispiel hängen wir sehr stark von der so genannten »Kreativindustrie« als wichtigem Teil unserer Wirtschaft ab, und die wichtigsten Einflussgrößen in dieser Branche haben oft nicht eine »berufliche« Ausbildung im engeren Sinne absolviert.

»Internationale Vergleiche sind besonders aufschlussreich«

Dies ist übrigens ein Gebiet, in dem internationale Vergleiche besonders aufschlussreich sein können. Wir können uns anschauen, was in unterschiedlichen Ländern funktioniert, wenn es darum geht, Menschen auf ihr Berufsleben vorzubereiten, und wie die Menschen dabei »flexibel« bleiben können. Die Berufsausbildung in Deutsch-

land ist bekannt für ihre exzellente Qualität, aber inwieweit hängt diese auch vom deutschen Beschäftigungssystem ab? Damit will ich sagen: Es geht nicht nur um die Ausbildung als solche, sondern auch darum, wie berufliche Werdegänge organisiert sind und wie materielle und symbolische Erträge verteilt werden. Es besteht die Gefahr, dass das steigende Interesse an den Erträgen des Lernens zu einem verengten Fokus auf die Einkommenseffekte führt, einfach weil die Datenlage zu diesen Effekten besser ist.

DIE: In welcher Beziehung stehen dann »Humankapital«, »Kompetenzen« und »Benefits«? Was ist unter diesen Begriffen zu verstehen?

Schuller: Diese Begriffe lassen sich mit einem »Drei-Kapitale«-Modell erhellen: Humankapital, Identitätskapital und soziales Kapital (vgl. Schuller u.a. 2004). Es gilt zu betonen, dass Erträge eine Funktion der Wechselwirkung dieser drei Kapitale sind und nicht ein direktes, lineares Resultat von Humankapital allein. Ich habe nichts gegen Humankapital als Konzept, aber es ist zu stark verengt und verzerrt worden durch einige Analytiker, die Gefangene ihrer eigenen Techniken sind und die Komplexität der Prozesse, durch die Bildung zu Effekten führt, nicht in vollem Umfang berücksichtigen. Ich möchte alle, die selbst Forschung betreiben oder rezipieren, dringend dazu auffordern, sich ständig zu fragen: Wie gut passt die Methodologie zur Realität? »Kompetenz« ist ein schwieriger Begriff – einerseits so offensichtlich, andererseits so schwer zu präzisieren. Mich interessiert besonders, warum die Kompetenzen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt nicht richtig anerkannt werden. Hinsichtlich ihres Bildungsniveaus überflügeln Frauen Männer heute in nahezu allen OECD-Ländern in nahezu jedem Fachgebiet und auf nahezu jeder Ebene. Sie nehmen häufiger an Weiterbildungen und allgemein an der Erwachsenenbildung teil. Aber dies spiegelt sich in ihren Karrieren und Einkommen nicht wider. Ich

nenne dies das »Paula-Prinzip« – dass Frauen unterhalb ihres Kompetenzniveaus verharren. Aber es wirft die Frage auf, warum manche Kompetenzen von Arbeitgebern – und von der Gesellschaft – stärker anerkannt werden als andere. Es handelt sich hier um einen gesellschaftlichen, ja, einen politischen Prozess, und daran sollten wir uns erinnern. Es ist nicht nur eine technische Angelegenheit.

»Lebenslanges Lernen kann die gesellschaftliche Ungleichheit fördern«

DIE: »Verbrechensprävention« wird manchmal als ein Nutzen des lebenslangen Lernens genannt. Aber besteht nicht auch die Möglichkeit, dass Lernen Verbrecher schlauer macht? Anders ausgedrückt: Gibt es nicht auch negative Auswirkungen des lebenslangen Lernens, deren wir uns bewusst sein sollten?

Schuller: Aber sicher! Kriminalität ist dafür nur ein Beispiel. Besonders wichtig und schwierig wird es beim Thema Gleichheit und Ungleichheit. Lebenslanges Lernen kann – und tut es wahrscheinlich auch – Ungleichheiten verstärken. Denn es sind vor allem Menschen mit höherer Bildung, die häufiger an professionellen Bildungsangeboten teilnehmen. Ich denke zwar nicht, dass das lebenslange Lernen ausschließlich nach Verteilungsaspekten beurteilt werden sollte, aber dennoch ist dies ein ernstzunehmendes Problem und eine Herausforderung für diejenigen von uns, die glauben, dass Bildung zu mehr Gleichheit führen sollte. Wir sind aufgefordert, über andere Mechanismen der Finanzierung nachzudenken und uns Wege zu überlegen, wie sich die Chancen in der Gesellschaft ausgewogener verteilen lassen.

DIE: Sind die individuellen »Benefits of Lifelong Learning« in der Gesellschaft also nicht gleichmäßig verteilt?

Schuller: Die Antwort auf diese Frage lautet definitiv: nein. Zwar gibt es in

der Erwachsenenbildungsbewegung einen starken egalitären Zug, aber die Wirklichkeit sieht oft anders aus. In der SOL-Studie der OECD (»Social Outcomes of Learning«) zu sozialen Erträgen haben wir eine wichtige Unterscheidung zwischen absoluten und relativen Effekten des Lernens vorgenommen. Ein absoluter Effekt liegt zum Beispiel dann vor, wenn die Verbesserung der eigenen Gesundheit ein direktes Resultat der Teilnahme an einer bestimmten Form des Lernens ist. Das ist die Art von einfachen Effekten, über die wir gerne nachdenken. Relative (oder positionsabhängige) Effekte treten jedoch dann auf, wenn eine Person zwar Gewinn aus ihrem Lernen zieht, aber nur auf Kosten einer anderen Person, z.B. indem die Hierarchie zwischen den Personen sich aufgrund von Weiterbildung stark verändert. Ich vermute, so etwas geschieht häufiger, als wir denken.

»Erwachsenenbildung wird immer wichtiger«

DIE: Dennoch kann Erwachsenenbildung einen Beitrag dazu leisten, dass die Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft reduziert wird?

Schuller: Erwachsenenbildung wird immer wichtiger, weil die meisten westlichen Gesellschaften immer ungleicher werden, allen voran Großbritannien und die USA. Wir haben mittlerweile eine unglaubliche Kluft in den Einkommen und in der Verteilung des Wohlstands. Das ist auf Dauer nicht tragfähig. Die Lehre, die die Erwachsenenbildung daraus ziehen sollte, lautet nicht, auf möglichst große Chancengleichheit hinzuarbeiten, damit alle Menschen die Möglichkeit haben, in die exklusive Spitzengruppe aufzusteigen. Stattdessen sollten wir uns viel besser darauf verständigen, wie ein vernünftiges Maß an Ungleichheit aussehen kann. Wir sollten uns um einen eindeutigeren sozial-moralischen Konsens bezüglich der Grenzen von Ungleichheit bemühen. Lebenslanges Lernen kann dazu einen Beitrag leisten – nicht so sehr dadurch,

dass Menschen direkt etwas über Ungleichheit als solche lernen, sondern dadurch, dass wir stärkere Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Segmenten der Gesellschaft herstellen, um der Tendenz zur Fragmentarisierung entgegenzuwirken, bei der Menschen nur noch mit solchen Menschen verkehren, die genau wie sie sind und ihre Einstellungen und Werte teilen.

DIE: Gibt es auch Effekte zwischen den Generationen? Haben zum Beispiel Eltern, die vom lebenslangen Lernen profitiert haben, höher gebildete Kinder?

Schuller: Das ist ein äußerst wichtiger Punkt. Wenn wir noch einmal zum Thema Kriminalität und Straftäter zurückgehen, dann gibt es eine besonders schockierende Statistik, auf die wir im Zuge unserer Arbeit an »Learning Through Life« (Schuller/Watson 2009) gestoßen sind, bei der »Kriminalität und lebenslanges Lernen« eines unserer Hauptthemen war: Zwei von drei Jungen, deren Väter eine Gefängnisstrafe verbüßt haben, landen ebenfalls im Gefängnis! Das ist eine erschreckende Zahl, die verdeutlicht, wie stark das System manche Teile der Bevölkerung benachteiligt. In Großbritannien und andernorts gibt es eine Reihe von inspirierenden Projekten, die Gefängnisinsassen in der Kommunikation mit ihren Familien unterstützen, um den Kontakt nicht zu verlieren und positive Beziehungen aufrecht zu erhalten – damit Jungen nicht den Kontakt zu ihren Vätern verlieren oder mit dem falschen väterlichen Vorbild aufwachsen.

DIE: Gibt es innerhalb verschiedener Alterskohorten unterschiedliche Benefits?

Der Aspekt, den Ihre Frage aufwirft, betrifft die ganze Struktur des Lebensverlaufs. Es gibt keine spezifische Form des Lernens, die immer zu einer spezifischen Phase des Lebensverlaufs passt. Aber vor allem wird uns allmählich bewusst, dass die Struktur unseres Bildungssystems der Art und Weise, wie junge Menschen und Erwachsene sich heute entwickeln und reifen, ein-

fach nicht mehr angemessen ist. Wir müssen noch viel systematischer Daten darüber sammeln, wie sich das Lernpotenzial über den Lebensverlauf hinweg verändert. Gleichzeitig wissen wir, dass das alte Klischee, wonach es zum Lernen nie zu spät ist, wirklich zutrifft. Ich finde es immer wieder verblüffend und herzerwärmend, Geschichten von Erwachsenen zu hören, die nach jahrzehntelanger Pause wieder anfangen zu lernen und dadurch ihr Leben positiv verändern.

»Lernen im vierten Lebensalter«

DIE: Welche Benefits lassen sich hinsichtlich des Lernens bei älteren Menschen feststellen?

Schuller: Eingangs habe ich bereits die Gesundheit als einen sehr wichtigen Bereich genannt, in dem sich Bildung positiv auf Körper und Geist auswirkt. Die gesellschaftliche Integration ist ebenfalls entscheidend. Außerdem werden die meisten von uns länger arbeiten müssen; daher ist der Zugang zu beruflicher Weiterbildung auch in späteren Lebensphasen sehr wichtig – die Debatte dreht sich viel zu stark darum, in welchem Alter die Menschen in Rente gehen sollten. Wenn Sie mit »älter« allerdings auf das vierte Lebensalter abzielen – die Lebensphase, deren Beginn wir in »Learning Through Life« bei ungefähr 75 Jahren angesetzt haben, wenn viele Menschen Einschränkungen in ihrer Unabhängigkeit hinnehmen müssen – dann reden wir über ganz andere Dinge. Mit Ihrer Frage geben Sie mir Gelegenheit, mich zu einem Thema zu äußern, das nach meinem Dafürhalten viel mehr Beachtung finden sollte, aber von einem unserer stärksten Tabus unterdrückt wird: nämlich die aktive Gestaltung unseres eigenen Todes. Damit meine ich den gesamten Prozess bis zum Tod: die organisatorischen Aspekte, den Umgang mit persönlichen und familiären Beziehungen, vor allem jedoch den eigentlichen Prozess des Sterbens. Ich bin 64 und habe eine Mutter, die 96

ist. Meine Generation ist die erste, die sich mit dem weit verbreiteten Phänomen konfrontiert sieht, dass die Eltern- generation so alt wird, dass sie in große Abhängigkeit gerät. Es gibt keine Entschuldigung, sich damit nicht als etwas auseinanderzusetzen, das uns selbst auch widerfahren wird. Und diejenigen von uns, die sich mit Erwachsenenbildung beschäftigen, müssen sich zweifellos gründliche Gedanken darüber machen, was Bildung hier anzubieten hat: für uns als Individuen und für die Gesellschaft. Wie können wir lernen, den Tod zu gestalten, und welchen Beitrag kann Bildung dazu leisten? Das ist meine Herausforderung an uns alle!

DIE: Was kann die Politik tun, um die »Benefits of Lifelong Learning« zu erhöhen? Was muss zukünftig auf der politischen Ebene geschehen?

Schuller: Nach meinen Erfahrungen in Großbritannien und bei der OECD kann die Politik hauptsächlich dadurch einen Beitrag leisten, dass sie eine strategischere Gesamtvision für lebenslanges Lernen entwickelt und verfolgt. Das bedeutet, die Menschen mit der Idee zu konfrontieren, dass sie über ihr ganzes Leben hinweg lernen werden/müssen, und damit die traditionellen Annahmen darüber, was ein geeigneter Zeitpunkt zum Lernen ist und was nicht, infrage zu stellen. Sie sollte Experimente und Evaluation fördern – und mit gutem Beispiel vorangehen. Sehr gerne würde ich hören, was Politiker über sich selbst als lebenslang Lernende zu sagen haben.

DIE: Herr Prof. Schuller, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Literatur

Schuller, T. u.a. (2004): The Benefits of Learning: The Impact of Education on Health, Family Life and Social Capital. London

Schuller, T./Watson, D. (2009): Learning Through Life: Inquiry into the Future for Lifelong Learning (IFLL). Leicester

Kontakt: tomschuller@longviewuk.com